

M A U S

Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt

Dezember 1996

Heft 6



Herausgeber:
Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere
Baden-Württemberg e.V. (AGWS)

M A U S, Mitt. unserer Säugetierwelt, 6 (Dezember 1996)
ISSN 0940-807X

Inhalt

Seite

Vorwort	
Daten: An- und Verkauf, Leasing, Tausch und Ausverkauf?	3
1. Wie nutzen Bilche (<i>Gliridae</i>) und Meisen (<i>Paridae</i>) das Angebot künstlicher Nisthöhlen im Wald? Ergebnisse aus dem Gemeindewald Leingarten 1980 -1990	5
2. Über Hinweise auf Vorkommen der Brandmaus (<i>Apodemus agrarius</i> , PALLAS 1771) in Baden-Württemberg	9
3. Fund einer Massenansammlung getöteter Froschlurche in Baden-Württemberg	13
4. Beitrag zu früheren Vorkommen des Wolfes (<i>Canis Lupus</i>) im nördlichen Baden-Württemberg - Nachweise anhand von Orts- und Flurnamen	16
5. Ein Bibertotfund am Oberrhein	21
6. Ist der Biber in Baden-Württemberg auf dem Vormarsch?	24
7. Fotosuche	25
Zeitungsartikel	26

Alle Grafiken, soweit nicht anders vermerkt, F. Weick, Karlsruhe



Foto: Dr.
R. Flößer

Vorwort

Daten: An- und Verkauf, Leasing, Tausch und Ausverkauf ?

Um Tiere und Pflanzen schützen zu können, müssen deren Standorte bzw. Vorkommen bekannt sein. Kartierungen der Vorkommen von verschiedenen Pflanzen- und Tierarten wurden und werden deshalb in Baden-Württemberg seit geraumer Zeit bereits durchgeführt: Biotopkartierung, Waldkartierung, Erhebungen zu § 24 a-Biotopen, Erhebungen im Rahmen der Grundlagenwerke Höhere Pflanzen, Moose, Vögel, Schmetterlinge, Prachtkäfer, Säugetiere, zu Vorkommen von Libellen, Schnecken, Schlangen, Amphibien usw.

So kommt es gelegentlich vor, daß sich zwei Kartierer im entlegensten Winkel von Baden-Württemberg treffen. Vielleicht erfaßt der eine Biologe Siebenschläfer-Vorkommen und der andere ist Mitarbeiter bei der Biotopkartierung. Vielleicht kennt man sich, sagt hallo oder plaudert ein bißchen. Vielleicht werden auch Erfahrungen, Informationen und Tips ausgetauscht. Oder es werden Daten über Vorkommen verschiedener Tier- und Pflanzenarten besprochen, Aspekte zu Erfassungsmethoden und deren Ergebnisse diskutiert. Vielleicht füllt auch jeder der beiden Erfassungsbögen des anderen aus. Prima. Kein Problem.

Im Zeitalter des Daten-Highways ist diese Methode der Datenübermittlung jedoch völlig out und wird z.B. wie folgt ersetzt: über e-mail oder per Fax kommt eine Kurznachricht „.....wir (Büro A) arbeiten an einem Pflegeplan, einer UVP-Studie, einem Bebauungsplan etc. und bitten um die Übermittlung der vorliegenden Daten zu den Tierarten... zum Gebiet ..., TK“. Gelegentlich wird ein Tausch von Artenlisten angeboten, manchmal die Möglichkeit des Zitierens der Daten, gelegentlich auch der An- und Verkauf von Daten.

Nein danke, danke ich als Leiterin des Projektes „Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg“ bei der inzwischen schon x-ten Anfrage dieser Art.

Natürlich, Kartierungen sind äußerst zeit- und arbeitsaufwendig und damit kostenintensiv. Ehrenamtliche Helfer sind nicht überall und ständig für Kartierungs-Arbeiten zu finden. Es ist sinnvoll, die einmal erhobenen Daten auch für andere Aspekte und andere Auftraggeber zu nutzen.

Aber erstens gehören mir die Daten nicht sondern dem Auftraggeber, den ich zunächst befragen muß. Und zweitens halte ich persönlich überhaupt nichts von derartigen Datenauflistungen per Datentransfer. Natürlich kann ich per Befehlseingabe im PC entsprechende Artenlisten erstellen. Aber was- bitte schön- nützt eine solche übermittelte Artenliste? Was sagt eine unkommentierte Artenliste aus? Das Ergebnis einer

vielleicht nur einmaligen Kartierung zusammengefaßt als Liste sagt nichts über die regionale Gefährdung einzelner Arten z. B. aus. Welche landschaftsplanerischen Konzepte sollen aus solchen Artenlisten resultieren? Welche Schutzkonzepte sollen für welche Arten wie umgesetzt werden? Die Praxis zeigt, daß der mit der Planung Beauftragte meist überfordert ist.

Was also dann, wenn Daten zu Fauna und Flora aus einem bestimmten Gebiet benötigt werden? Sicherlich ist es nicht sinnvoll, wenn jeder Auftragnehmer einer Studie „alle“ vorkommenden Arten selbst nochmals erfaßt (was auch gar nicht möglich ist).

Ich denke, bei solchen Aufträgen muß der Auftragnehmer (Büro A) zuerst den Eigner der bereits erhobenen Daten befragen. Das ist in den meisten Fällen das Land. Der Eigner kann die Anfrage weiterleiten an die Artbearbeiter. Und diese wiederum sollten sich die Zeit nehmen können, eine (per PC) zusammengestellte Artenliste gemeinsam mit dem Mitarbeiter des Büro A zu besprechen und in bezug auf das Ziel der Studie zu diskutieren. Diese Besprechung darf allerdings finanziell nicht zu Lasten des Artbearbeiters gehen sondern muß im vornherein im Honorar des Büro A eingeplant werden. Schließlich entfallen dafür einerseits die kostenintensiven Kartierungen und andererseits kommt ein sinnvolles Ergebnis der Studie zustande.

Monika Braun

Hinweis in eigener Sache

Im kommenden Jahr (1997) wollen wir das Jahreshft der MAUS bereits im Frühjahr/Sommer herausbringen mit einer Auflistung von Zitaten von Diplom- und Staatsexamensarbeiten sowie Dissertationen zum Thema Säugetiere (hauptsächlich Biologie, Ökologie). Diese Zusammenstellung von Zitaten soll als Hilfestellung denjenigen dienen, die sich mit diesem Thema in der eigenen Arbeit befassen oder einfach als Überblick für Interessierte. Das MAUS-Heft ist für AGWS-Mitglieder wie immer im Abo-Preis enthalten und wird automatisch zugesandt. Zusätzliche Exemplare können bei Übersendung von DM 5,00 (5 x DM 1.-) als Porto bei der MAUS-Redaktion bestellt werden. Dies gilt ebenso für Interessenten, die keine AGWS-Mitglieder sind.

1. Wie nutzen Bilche (Gliridae) und Meisen (Paridae) das Angebot künstlicher Nisthöhlen im Wald ? Ergebnisse aus dem Gemeindewald Leingarten 1980 - 1990

1. Einleitung

Zur biologischen Schädlingsbekämpfung werden höhlenbrütenden Singvögeln künstliche Nisthilfen angeboten, die auch andere Tierarten gerne nutzen. Die mitunter zahlreichen Bilche werden nicht immer als Nistkastenbewohner toleriert. Eine Analyse eigener Nistkasten-Ergebnisse relativiert jedoch diese Auffassung.

2. Material und Methode

Retrospektiv wurden Ergebnisse der Nistkastenkontrollen im Gemeindewald Leingarten aus 11 Jahren (1980-1990) ausgewertet. Die Kontrollen fanden jährlich nach der Brutsaison im Herbst oder Winter statt und wurden vom Verfasser selbst durchgeführt und dokumentiert.

Untersucht wurde ein Bestand von ca. 60 Holzbetonhöhlen (80 % Schwegler Spitzgiebel, am Drahtgalgen freihängend, Einflug 32 oder 28 mm, 20 % Bayerische Giebelkästen, am Stamm befestigt, Einflug 28 mm).

Als Belegung gelten angetroffene Tiere, Eifunde, Kotspuren oder Materialeintrag. Die festgestellten Belegungen werden in relativen Häufigkeiten, d.h. in Bezug auf die im jeweiligen Jahr zur Verfügung stehende Zahl an Nisthöhlen angegeben.

3. Untersuchungsgebiet

Ab 1978 wurden die Nistkästen in zwei Waldgebieten bei Leingarten, Landkreis Heilbronn/Neckar (MTB 6820 NO und SO) entlang von Wegen in geschlossenen Beständen mit überwiegend Laubmischwald (Buchen und Eichen) angebracht. Höhenlage: Heuchelbergwald 230 bis 290, Kirchhausener Wald 200 bis 220 m über NN.

4. Ergebnisse

4.1 Nistkastenbewohner

Von 649 Belegungen entfielen die meisten auf Meisen (Paridae) und Siebenschläfer (*Myoxus glis*), während andere Vogel-, Kleinsäuger- und Insektenarten vergleichsweise selten waren (Tab.1). Im Mittel machten Belegungen durch Meisen 72 % (überwiegend Kohl- und Blaumeise *Parus major* et *caeruleus*) 72 %, durch Siebenschläfer 35 % aus.

Art	n	%
Meisen	365	56,2
Kleiber	32	4,9
Fliegenschnäpper	15	2,3
Insekten	10	0,8
Siebenschläfer	217	33,4
Haselmaus	5	0,8
Waldmaus	5	0,8

Tabelle 1: Verteilung der in Nistkästen angetroffenen Tierarten (n=649 Belegungen in 11 Jahren)

Im Untersuchungszeitraum fallen bei den Meisen initial deutlich über-, bei Siebenschläfern deutlich unterdurchschnittliche Belegungen auf, die sich in den Folgejahren um die angegebenen Mittelwerte einpendeln (Abb.1). Die Entwicklung der Schläferbelegungen verläuft in beiden untersuchten Waldgebieten parallel (BOSCH 1992).

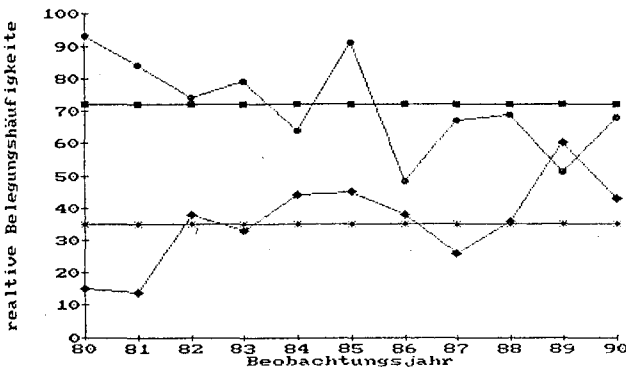


Abbildung 1: Entwicklung der Belegungshäufigkeiten künstlicher Nisthöhlen durch Meisen (obere Kurve mit Mittelwert) und Siebenschläfer (untere Kurve mit Mittelwert).

4.2. Einflüsse auf die Belegungshäufigkeiten

Um eine interartliche Konkurrenz nachzuweisen, wurden Meisen-Belegungen in Jahren mit über- und unterdurchschnittlichem Siebenschläferaufkommen verglichen. Statistisch ließ sich kein Zusammenhang zwischen hohen Schläfer- und niedrigen Meisenbelegungen sichern (Chiquadratstest: n.s.).

Weiterhin wurden die Belegungshäufigkeiten auf Zusammenhänge mit der Witterung überprüft. Dazu wurden vom Deutschen Wetterdienst monatlich mitgeteilte „allgemeine Witterungscharakteristika“ (Temperatur und Niederschlag) zum einen für April bis Mai (Brutmonate der Meisen), zum anderen für August und September

(Fortpflanzung beim Siebenschläfer) mit den Belegungen der Art verglichen. Statistisch ließ sich kein Zusammenhang zwischen den herrschenden Witterungsbedingungen und über- oder unterdurchschnittlichen Belegungen formulieren (Chiquadrat-test: n.s.).

5. Beobachtungen zum Siebenschläfer (*Myoxus glis*)

Vom Siebenschläfer belegte Nistkästen fanden sich zu 99 % im Laubmischwald und zu 85 % mit Einflugöffnungen von 32 mm. Aber auch 28 mm-Öffnungen und Marderschutzspiralen waren kein Hindernis für einen Kastenbezug. Problemlos gelangen Siebenschläfer in die freihängenden Nisthöhlen, indem sie den horizontalen Drahtgalgen und den vertikalen Aufhängedraht (beide jeweils ca. 30 cm) überwinden oder direkt vom Stamm an den Kasten springen.

Manche Kästen werden offenbar traditionell genutzt, wie die Belegungsjahre einzelner Kästen zeigen (Abb.2). Immerhin 36 % der Kästen waren 5 oder mehr Jahre von Schläfern belegt.

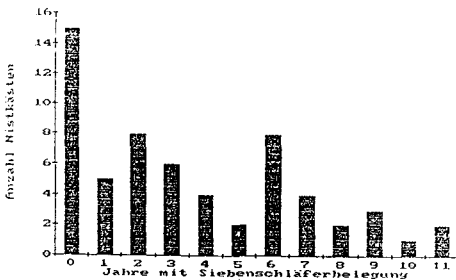


Abbildung 2: Verteilung der „Nutzungs-jahre“ einzelner Nistkästen durch Siebenschläfer.

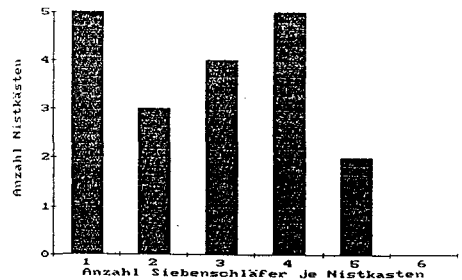


Abbildung 3: Verteilung der Anzahl angetroffener Siebenschläfer je Nistkasten (n=57 Exemplare im Herbst 1984).

Im dem überdurchschnittlichen Schläferjahr 1984 wurden Ende September/Anfang Oktober 57 Individuen angetroffen. Abb.3 zeigt, daß Gruppen bis max. 5 Tieren die Kästen bewohnten. Anhand dieser Zahlen läßt sich die Populationsdichte des Siebenschläfers in unseren Nisthöhlen mit 1,5 bis 3 Exemplaren/ha schätzen, ein vergleichsweise durchschnittlicher Wert (STORCH 1978).

6. Diskussion

Bilche, insbesondere Siebenschläfer, sind nach Kohl- und Blaumeisen zweithäufigste Nutzer künstlicher Nisthöhlen im Gemeindewald Leingarten. Siebenschläfer bevorzugen Höhlen im Laubmischwald mit 32 mm-Fluglöchern.

Auf die Erhöhung des Höhlenangebotes durch Nistkästen ab 1978 reagieren Meisen und Siebenschläfer verschieden. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums belegen Meisen über-, Siebenschläfer unterdurchschnittlich die Kästen. Im weiteren Verlauf pendeln sich im Rahmen der arteigenen Populationsdynamik die Belegungen um die Mittelwerte ein, so daß ein Verhältnis Meisen : Siebenschläfer von 2-3 : 1 entsteht. Offenbar können Vögel mit ihrer höheren Reproduktionsrate zunächst schneller auf das zusätzliche Höhlenangebot reagieren, aber ihre (zu) hohe Populationsdichte nicht dauerhaft halten.

Siebenschläfer besiedeln ein Drittel der Höhlen, 15 % ausschließlich, in 18 % fand sich eine Meisen- mit anschließender Schläferbelegung. Aufgrund der jahreszeitlich differierten Nutzung dürften die Erstbruten erfolgreich beendet sein, wenn die Siebenschläfer nach ihrem Winterschlaf die Kästen beziehen. Nachteilig für die Vögel wirkt sich die Anwesenheit der Bilche evtl. auf Zweitbruten aus und wenn durch viel Materialeintrag der Nistkasten im Folgejahr nicht zur Brut genutzt werden kann.

Dennoch sind Bilche keine Konkurrenten zu den Singvögeln sondern natürliche Mitbenutzer der Höhlen. Wie gezeigt, kann durch Nisthilfen der Meisenbestand offenbar nur in Grenzen erhöht werden. Siebenschläfer beanspruchen natürlicherweise einen Teil der Nisthöhlen, dürften aber kaum spektakuläre Populationsdichten erreichen.

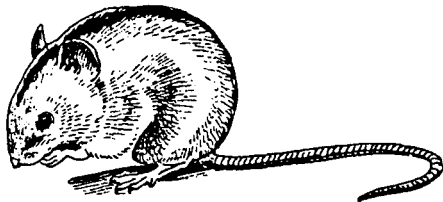
7. Literatur

- Storch, G. (1978): *Glis glis* - Siebenschläfer.- In: NIETHAMMER, J. & KRAPP, J. (Hrsg): Handbuch der Säugetiere Europas, Bd. 1: 243-258. Aula Verlag; Wiesbaden.
- BOSCH, S. (1992): Beobachtungen von Siebenschläfern (*Glis glis*) und anderen Kleinsäugerarten bei Nistkastenkontrollen im Gemeindewald Leingarten (Landkreis Heilbronn) in den Jahren 1978-1990.- MAUS,2: 12-14; Karlsruhe.

Dr. Stefan Bosch, Südstraße 17, 74211 Leingarten

2. Über Hinweise auf Vorkommen der Brandmaus (*Apodemus agrarius*, PALLAS 1771) in Baden-Württemberg

Die Brandmaus gehört zu jenen Arten, die weitgehend an kontinentales Klima gebunden sind. Sie ist entsprechend über Teile Mitteleuropas, Osteuropa und Asien verbreitet. Die westliche Arealgrenze verläuft durch Deutschland etwa entlang der Weser, außerdem



durch das südöstliche Hessen und den Norden Bayerns (NIETHAMMER 1976). Zur Arealodynamik konnten bislang nur wenige Vermutungen geäußert werden, da die Zahl der dokumentierten Beobachtungen und Funde aus der Zeit vor 1950 zu gering ist. Bis heute gibt es keinen Beleg für die Beobachtung von BLASIUS, der die Brandmaus in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts am östlichen Rheinufer gesehen haben will (NIETHAMMER 1976). In Baden-Württemberg soll die Brandmaus fehlen (MOHR 1954). Allerdings wurde hier kaum gezielt gesucht und so könnten Vorkommen unerkannt geblieben sein, wenn sich die Populationen nur auf wenige kleine, isolierte Gebiete beschränken.

Seit 1989 wird mit dem vom Umweltministerium Baden-Württemberg in Auftrag gegebenen Projekt „Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg“ erstmals eine intensive und flächendeckende Erfassung von Säugetieren im Freiland durchgeführt. Über Literaturrecherchen und eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit wurden zusätzlich Daten zum Vorkommen von Säugetieren in Baden-Württemberg zusammengetragen. Dabei konnten auch vereinzelt Fundmeldungen, Literaturangaben und Beobachtungen zur Brandmaus erfaßt werden. Sie sollen hier kritisch vorgestellt werden.

Erstmals erwähnt wird die Brandmaus 1844 in den Beschreibungen des Oberamtbezirkes Heidenheim:

„Außer den, unten im Abschnitt von der Jagd erwähnten, vierfüßigen Thieren nennen wir als theils häufig, theils nur bisweilen vorkommend: Das Wiesel, den Igel, das Eichhorn, den Siebenschläfer, den Gartenschläfer, den kleinen Schläfer, den Maulwurf, die Waldmaus, die Brandmaus, die Ackermaus, die Fledermaus.“

Leider fehlen Belegexemplare oder Angaben über die zuverlässige Bestimmung der erwähnten Tiere, so daß der historische Beleg sehr fraglich bleibt. Neue Nachweise liegen für dieses Gebiet nicht vor.

In den Jahren 1929 und 1930 wurde die „Württembergische Landessammlung“ [heute die Sammlung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart (SMNS)] mit meh-

renen Säugetieren bedacht. In einem Bericht des Vereins für vaterländische Naturkunde (1930) heißt es:

„Besonders bemerkenswert ist die Einsendung einer Brandmaus (*Mus agrarius* PALL.) aus der Umgegend von Tuttlingen durch Studienrat EUGEN BENZ; es ist der erste Beleg für das Vorkommen dieser Art in Württemberg. Weitere Stücke wären sehr erwünscht; wir bitten daher unsere Freunde, auf die Brandmaus besonders achten zu wollen!“

In der Sammlung des SMNS konnten weder das Belegstück noch ein entsprechender Eingangsvermerk ausfindig gemacht werden (Dr. DIETERLEN, persönliche Mitteilung). Dies verwundert insofern, da sämtliche Eingangsbücher und mit ihnen wertvolle Informationen aus jener Zeit erhalten geblieben sind. Das württembergische Sammlungsmaterial und Literaturhinweise überblickte damals Prof. VOGEL. Ihm müßte auch das oben erwähnte Brandmaus-Exemplar aufgefallen sein. In einer kommentierten Aufzählung der heimischen Säugetiere bezweifelt er jedoch das Vorkommen der Brandmaus in Württemberg (VOGEL 1940).

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde dazu aufgerufen, im Kreis Tuttlingen in verschiedenen Schausammlungen (Schulen) und Heimatmuseen nach diesem oder weiteren Belegstücken zu forschen. Eine positive Bestätigung blieb bisher aus. Ebensowenig gingen dort weder aus Lebendfangaktionen noch aus Gewöllanalysen Brandmaus-Nachweise hervor.

Manch wertvollen Hinweis verdanken wir auch aufmerksamen Beobachtern, die sich in der Freizeit dem Schutz ihrer natürlichen Umgebung widmen. An sie wandte sich das Projekt „Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg“ allgemein mit Meldebögen zur Erfassung der beobachteten Säugetiere. Unter vielen zurückgesandten Meldebögen und Briefen fanden sich aus unterschiedlichen Regionen auch Brandmaus-Hinweise:

Im Renninger Grund (TK 7219 B) seien am 14.10.1989 bei Nistkastenkontrollen in einem Baumläuferkasten 3 Brandmäuse entdeckt worden. Diese Beobachtung muß jedoch sehr in Frage gestellt werden. Zum einen läßt der für Brandmäuse ungewöhnliche Aufenthaltsort Zweifel aufkommen. Zum anderen fehlte den Kontrolleuren die Erfahrung in der Bestimmung von Kleinsäugern, wofür bei einer flüchtenden Maus oft nur Bruchteile von Sekunden zur Verfügung stehen. In der Literatur wird darauf hingewiesen, daß Waldmäuse zuweilen eine verdunkelte Rückenmitte aufweisen und von weniger geübten Beobachtern mit der Brandmaus verwechselt werden können (Abb. einer Waldmaus mit schmalen Rückenstreifen z.B. in SCHRÖPFER 1984). Aus denselben Gründen bleiben auch folgende Hinweise fraglich: Im Jahre 1991 wurde eine Brandmaus bei Eisingen (TK 7018 A/C) gemeldet. Ein weiterer Beobachter sah 1994 einzelne Exemplare mit dem Fernglas im Bärenbachtal bei Urbach (TK 7123 D) sowie im Rottal bei Großerlach (TK 6923 A).

Wenn M. SCHNETTER & R. NOLD (1955) in ihrem Exkursionsbericht auf das Vorkommen von Brandmäusen in den Rieselfeldern des Mundenhofes bei Freiburg hinweisen, so mag hier die Reihe der fraglichen Beobachtungen ohne Beleg scheinbar fortgeführt werden. Der Stellenwert dieser Beobachtung ist in Zusammenhang mit folgendem Sachverhalt jedoch erheblich höher einzustufen: 1995 legte uns Herr GFÖL, Präparator am Forstzoologischen Institut Freiburg aus der Sammlung zwei eindeutige Brandmaus-Präparate vor. Beide Tiere seien vermutlich 1978/1979 bei Kontrollfängen der Forstdirektion Breisach auf einer Brandfläche im Liliental bei Wasenweiler (TK 7912 A) angefallen. Ob diese Tiere tatsächlich vom Kaiserstuhl sind, konnte auf Anfrage weder vom Forstzoologischen Institut noch von der Forstdirektion Breisach mit letzter Sicherheit beantwortet werden. Die Klärung dieses Sachverhaltes ist verbunden mit der grundsätzlichen Frage, ob das Vorkommen der Brandmaus in Baden-Württemberg überhaupt denkbar ist. Sind geeignete Lebensräume vorhanden, die den ökologischen Ansprüchen der Brandmaus gerecht werden? - Im gesamten Verbreitungsareal bevorzugt die Brandmaus feuchte und deckungsreiche Biotope, vor allem Gräben, Schilfgürtel, Hochstaudenfluren und Getreidefelder (u.a. PELZ 1980; WIETFELD 1996). Scheinbar im Widerspruch hierzu steht der Befund, daß hohe Sommertemperaturen und geringe Jahresniederschlagsmengen hohe Populationsdichten bedingen (STEIN 1955; PELZ 1980). Der Zusammenhang besteht vermutlich darin, daß bei hohen Sommertemperaturen in den feuchten Biotopen konstant und reichlich Nahrung, in der Hauptsache Samen und tierische Kost (BÖHME 1978), vorzufinden ist. Kontinentale Klimaverhältnisse mit hohen Sommertemperaturen und relativ geringen Jahresniederschlagsmengen herrschen in Baden-Württemberg vor allem in der Oberrheinischen Tiefebene. Das Vorkommen der Brandmaus in dieser Region - und besonders am Kaiserstuhl - ist aufgrund der gegebenen klimatischen Voraussetzungen also durchaus vorstellbar.

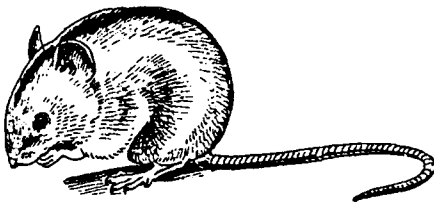
Zur Bestätigung des Vorkommens untersuchten wir vorliegende Eulengewölle aus der Umgebung des Kaiserstuhles. Ein Nachweis blieb aus, möglicherweise aufgrund der sich kaum überschneidenden Aktivitätsrhythmen von Eule und Brandmaus. 1996 wurden im Liliental mehrmals Lebendfallen aufgestellt ohne Brandmäuse zu fangen. Erschwerend für den Nachweis könnte sich jedoch das relativ kühle Jahr 1996 ausgewirkt haben, da in solchen Jahren die Populationsdichte gering bleibt. Mit Steckbriefen und Brandmausbalg als Anschauungsobjekt fand schließlich eine Umfrageaktion in kleineren Ortschaften und Bauernhöfen zwischen dem Kaiserstuhl und Freiburg statt. Den befragten Personen war die vorgelegte Kleinsäugerart unbekannt.

Es läßt sich also festhalten, daß die Herkunft der beiden Brandmaus-Exemplare nicht eindeutig geklärt bzw. durch weitere Funde bestätigt werden konnte. Andererseits kann ein Vorkommen der Brandmaus am Kaiserstuhl nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Unsere Suche hält deshalb unvermindert an.

Literatur

- Beschreibungen des Oberamtes Heidenheim (1844). - In: Beschreibungen des Königreiches Württemberg, Heft 19.
- BÖHME, W. (1978): *Apodemus agrarius* (PALLAS, 1771) - Brandmaus. - In: NIETHAMMER, J. & KRAPP, F. [Hrsg.]: Handbuch der Säugetiere Europas Bd. I, Rodentia I.: 368 - 381. Aula Verlag; Wiesbaden.
- Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg (1930): Bericht der Württembergischen Naturaliensammlung in Stuttgart, A. Zool. Abteilung.
- MOHR, E. (1954): Die freilebenden Nagetiere Deutschlands und der Nachbarländer. - 3. Aufl.; Jena.
- NIETHAMMER, J. (1976): Die Verbreitung der Brandmaus (*Apodemus agrarius*) in der Bundesrepublik Deutschland. - Acta Sc. Nat. Brno, 10: 43 - 55.
- PELZ, H. - J. (1980): Populationsökologie der Brandmaus, *Apodemus agrarius* (PALLAS 1771), an ihrer westlichen Verbreitungsgrenze in Osthessen. - Z. angew. Zool., 67: 257 - 278.
- SCHNETTER, M. & NOLD, R. (1955): Biologische Exkursion zu Rieseltgut, Mooswald und Ochsenmoos am 15.5.1954. - Mitt. Bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, 3: 195 - 201.
- SCHRÖPFER, R. (1984): Waldmaus - *Apodemus sylvaticus* LINNAEUS 1758. - In: SCHRÖPFER, R., FELDMANN, R. & VIERHAUS, H. [Hrsg.]: Die Säugetiere Westfalens. - Abh. Westf. Mus. Naturkde., 46: 54-60.
- STEIN, G.H.W. (1955): Die Kleinsäuger ostdeutscher Ackerflächen. - Z.Säugetierkunde, 20: 89-113.
- VOGEL, R. (1940): Die alluvialen Säugetiere Württembergs. - Jh. Ver. vaterl. Naturkde. Württ., 96, IV: 89-112.
- WIETFELD, J. (1996): Die Verbreitung der Brandmaus in der Lößbörde zwischen Braunschweig und Hannover. - Vortrag bei der 1. Fachtagung „Säugetierforschung als Grundlage für den Artenschutz“ in Schmerwitz vom 16.05.-19.05.1996 (Naturschutzbund Deutschland und Landesumweltamt Brandenburg)

Dipl.-Biol. Hendrik Turni, Schleifmühlweg 14, 72070 Tübingen
 Dipl.-Biol. Monika Braun, Saatl. Mus. f. Naturk., Postfach 6209, 76042 Karlsruhe



3. Fund einer Massenansammlung getöteter Froschlurche in Baden-Württemberg.

Einleitung

An der Landstraße zwischen Hardheim und Miltenberg wird vom BUND unter Leitung von Herrn Hess jedes Jahr eine der größten Amphibienwanderung mit mehreren 10000 Tieren unter großem Aufwand und Engagement betreut. Gegen Ende der 16. Kalenderwoche wurde von den Mitarbeitern des BUND an dem unten beschriebenen Weiher eine große Anzahl totgebissener Frösche und Kröten entdeckt. In jeder Nacht wurde nun auch der Weiher kontrolliert und jedesmal wurden weiterhin große Mengen an frisch totgebissenen Tieren festgestellt. Über den gesamten Zeitraum bis zum 25. 04. 1996 wurden ca. 1200 tote Amphibien gefunden. Leider wurde ich erst ca. eine Woche nach Beginn der Massentötung benachrichtigt und konnte erst am 25. 04. 1996 vor Ort sein.

Ortsbeschreibung

Der zu untersuchende Weiher liegt bei Breitenau, ca. 200m südl. der Einmündung des Katzenbachs in die Erfa (MTB. Hardheim 6322 B). Ein ehemaliger Altarm der Erfa wurde hier zu einen ca. 60m langen und ca. 20m breiten Weiher aufgestaut. Flußabwärts befinden sich zwei weitere Weiher.

Im Osten schließt sich ein Fichtenstangenholz an, das sich bis zur Böschung der Landstraße erstreckt, die entlang des Tales verläuft. Dahinter folgt ein Mischwald in allen Altersstufen, der sich entlang des gesamten Tales erstreckt. Im Westen zwischen der Erfa und dem ca. 200m entfernten Weiher, befinden sich Naßwiesen und Äcker.

Im Norden liegt der Gutshof Breitenau, um den herum mehrere Gebäude und Schuppen gelagert sind. Die Schuppen, die dem Weiher am nächsten liegen, dienen als Stroh- und Holz-Lagerplatz und als Unterstellplatz für Erntemaschinen.

Verhältnisse vor Ort

Am 25. April war die Zuwanderung und Ablichtätigkeit der Kröten schon nahezu abgeschlossen, so daß wir nur noch vereinzelt frisch getötete Tiere finden konnten. Durch das sonnige und warme Wetter waren die meisten Kadaver mumifiziert und somit genauere Untersuchungen der Bißwunden nicht mehr möglich. Auch ein Erfassen der exakten Anzahl der getöteten Tiere war im einzelnen nicht mehr zu bewerkstelligen.

Die getöteten Tiere wurden rings um den Weiher herum gefunden. Meist waren kleine Anhäufungen von 20-30 Tieren unter überhängender Vegetation direkt am Ufer „versteckt“. Diese Anhäufungen lagen in wenigen Meterabständen entlang des gesamten Weihers, aber es wurden auch immer wieder einzelne Kadaver zwischen den „Depots“

am Ufer oder im Wasser liegend gefunden. Eine weitere Konzentration von Kadavern wurden an einer Futterstelle für Enten festgestellt. An dieser Fütterung befanden sich auch einige Rattenlöcher, in die vereinzelt Kadaver hineingestopft oder hineingezogen waren. Soweit erkennbar wiesen alle Tiere Bißstellen im Brust- oder Nacken-Bereich auf. Wie mir Herr Hess schilderte, waren den meisten Kröten die Brust geöffnet und oft Organe herausgefressen worden. Wie er mir weiterhin mitteilte waren auch im Jahr davor (1995) ca. 350 getötete Frösche und Kröten gefunden und fotografiert worden. Sie befanden sich in einem vom Jagdpächter aufgestellten Kasten, der mit Getreide gefüllt ursprünglich als Entenfütterung diente.

Im Verlauf des Abends konnten im Mönch des Weiher, der mit großen Wellblechen abgedeckt war, noch zwei weitere Depots mit jeweils ca. 100-150 Amphibienkadavern entdeckt und diese fotografiert werden. Die Leichen waren im Auflagebereich des Wellbleches eingeklemmt und aufeinandergeschichtet. Zwei der zuoberst gelagerten Kröten lebten noch, konnten sich aber wegen ihrer zerbissenen Wirbelsäule nicht mehr bewegen. Die darunterliegenden wiesen alle Grade der Verwesung auf und der gesamte Bereich unter dem Wellblech roch dementsprechend extrem nach Aas.

Sechs Kröten die noch einigermaßen frisch waren und die zwei noch lebenden Kröten aus dem Depot wurden gesammelt und ins Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart gebracht. Sie hatten alle größere Bißwunden im Nackenbereich und waren meist auf der Bauchseite geöffnet. Bei einigen Tieren fehlten die inneren Organe oder die Muskulatur der Ober- und Unterschenkel, wobei Knochen und Haut noch am Rumpf anhafteten.

Ab Einbruch der Dämmerung bis 2 Uhr wurde versucht, durch Beobachten der Umgebung des Mönches und durch einige Rundwanderungen um den Weiher, den oder die Verursacher der Massentötung zu entdecken. Durch den zunehmenden Vollmond war die Nacht sehr hell und die permanente Benutzung einer Taschenlampe nicht nötig. Nur in ca. 1/2 stündlichen Zeitabständen oder bei vermeintlichen Geräuschen wurde die Taschenlampe benutzt, um den Ort nicht zusätzlich zu beunruhigen. Es konnte aber im Verlauf der Nacht am Mönch nichts festgestellt werden.

Bei den vereinzelt Rundwanderungen konnten zweimal Wanderratten am Weiher beobachtet werden. Die eine lief am Ufer entlang, die zweite verschwand in einem Loch an der Entenfütterung. Außerdem konnten noch zwei weitere Wanderratten am Flußufer, das mit Rattenlöchern in der Uferböschung übersät war, beobachtet werden.

Diskussion

Wie mir Herr Hess mitteilte, wurden von Mitarbeitern dreimal Ratten bemerkt, die von Stellen wegflüchteten, an denen anschließend frisch getötete und angefressene Amphibien gefunden wurden. Dies konnte von mir nicht beobachtet werden. Da die Ratten aber die einzigen Tiere sind, die am Weiher gesehen worden sind, liegt die Ver-

mutung nahe, sie könnten etwas mit diesem Phänomen zu tun haben.

Daß Ratten Froschlurche erjagen, totbeißen und anschließend in Depots sammeln, ist mir aus der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur nicht bekannt. Auch Herrn Dr. F. Dieterlen, dem ehemaligen Leiter der Mammalogischen Sektion des Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart, war ein solcher Handlungsablauf von Ratten bisher nicht bekannt. Es wird aber beschrieben, daß Ratten durchaus tote Tiere bzw. Aas anfressen. Die Vermutung von Herrn Hess, daß die Ratten die Verursacher dieser Erscheinung seien, scheint deshalb nicht haltbar zu sein, sollte aber trotzdem nicht ganz ausgeschlossen werden. Deshalb wäre es sehr wichtig, bei einem abermaligen Auftreten dieses Phänomens im nächsten Jahr rechtzeitig informiert zu werden.

Die Ratten werden aber zweifelsohne von den beiden Entenfütterungen, die der dortige Revierinhaber direkt am Ufer in unverantwortlicher Weise angelegt hat, in großer Zahl angelockt. Dort lagen riesige Haufen von Getreide offen am Ufer und waren teilweise bis ins Wasser hinein verschüttet. An einer dieser Stellen waren mehrere Löcher von den Ratten direkt in die Getreidehaufen hineingegraben worden. Nach 19 (3) sind im neuen Landesjagdgesetz Fütterungen von Wildenten nur erlaubt, wenn die Untere Jagdbehörde wegen Futternot eine Fütterung anordnet. Meineserachtens sollte genau geprüft werden, ob diese Fütterung noch zulässig ist.

Trotzdem werden aber immer wieder Ratten, die den gesamten Flußbereich bewohnen, am Weiher auftauchen um nach Nahrung zu suchen.

Auch Vögel können als Verursacher der Bißwunden ausgeschlossen werden, da die Art der Verletzungen eher für ein Säugetier sprechen. Außerdem tritt das Phänomen immer in der Nacht auf, während der alle in Frage kommenden Vogelarten inaktiv sind.

Das Anlegen von Nahrungsdepots, wie sie unter dem Mönch gefunden wurden, spricht in typischer Weise für einen Iltis. Da Amphibien zu seinen bevorzugten Beutetieren gehören, tauchen immer wieder Iltisse an Abfließgewässern von Froschlurchen auf, um dort Beute in großer Zahl zu machen. Diese Beutetiere werden dann in meist unterirdischen Verstecken für Notzeiten gesammelt.

Allerdings wurde in der vorhandenen Literatur noch nie über eine solche Massen an getöteten Froschlurchen berichtet.

Vielleicht ist es möglich, daß einer oder mehrere Iltisse in einer Art Tötungsrausch die in Massen ablaichenden Anuren nacheinander erbeutete und totbiß. Dieses Verhalten tritt manchmal bei Füchsen und Mardern auf, die in enge Hühnerställe eindringen. Auch hier waren die Anuren auf engem Raum bei der Eiablage und könnten den Iltis ständig zum Beutefangverhalten animiert haben. Es wäre aber auch möglich, daß es dem Iltis gelang, im Zeitraum von einer Woche in diesem Ausmaß Beute zu machen, oder daß mehrere Iltisse bei den Tötungen beteiligt waren.

Die reich struktuierten Kleingewässer, die Flußnähe, der nahe Wald und das reichhaltige Angebot von Kleinsäugetern und Amphibien stellen für Iltisse, die bevorzugt an Naßstandorten und Waldrändern lebend, ein optimales Habitat dar. Weiterhin ist gerade vom Iltis bekannt, daß er gerne offene Geräte- und Holzschuppen, wie sie nahe des

Weihers existieren, als Versteckmöglichkeit und Überwinterungsquartier bevorzugt. Ferner wurde mir berichtet, daß in der näheren Umgebung der Weiher schon Iltisse beobachtet und sogar erlegt wurden.

Dies alles läßt die Hypothese, daß ein oder mehrere Iltisse Verursacher der Massentötung sind, am wahrscheinlichsten erscheinen, sollte jedoch im Falle eines erneuten Auftretens im nächsten Jahr unbedingt nochmals untersucht werden.

Christoph Böckheler, Kelterweg 48, 71522 Backnang

Die Redaktion bittet die Leser um Mitteilungen, falls ähnliche Phänomene gefunden werden bzw. wenn Hinweise, Tips und Informationen zu dieser Fragestellung gegeben werden können.

4. Beitrag zu früheren Vorkommen des Wolfes (*Canis lupus*) im nördlichen Baden-Württemberg - Nachweise anhand von Orts- und Flurnamen

„Wolfsorte“ im nördlichen Baden-Württemberg

1. Einleitung

Wölfe und ihr Vorkommen haben die Gemüter der Menschen seit Alters her weit mehr bewegt, als die beiden anderen großen Beutegreifer Bär und Luchs. Die Auseinandersetzung zwischen Wolf und Mensch um Nahrung und Lebensraum zog sich bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts hin. Während der Bär stets ein „edles“ Tier, eine Sagengestalt oder gar ein gottähnliches verehrtes Tier war, ist die Einstellung des Menschen zum Wolf in den vergangenen Jahrhunderten weitaus gegenständlicher und profaner gewesen. Der Wolf war der Bedroher der menschlichen Ordnung, er griff in den Besitzstand des Menschen ein und widersetzte sich der Autorität der Mächtigen. Seit über eintausend Jahren wurde der Wolf als Viehräuber verfolgt und gejagt, und die Auseinandersetzung mit ihm beeinflusste das Leben der Landbevölkerung nachhaltig. Dies fand seinen Niederschlag nicht nur in den Erzählungen und mündlichen Überlieferungen; von ihm leiteten sich auch Redewendungen und Sprichworte ab, und die Menschen benannten einander nach dem gefürchteten Tier: Wolfgang, Wolfhard, Wulfric sind Beispiele hierfür.

Auffällig ist noch heute die Benennung jener Örtlichkeiten, an welchen der Wolf lebte. Waren es in der Frühzeit eher die Aufenthaltsorte eines bestimmten Wolfes bzw. Wolfsrudels, welche vom Menschen mit „Wolf“-Bezeichnungen belegt wurden (Beispiele sind Wolfsklänge oder Wolfsschlucht), so wurden später auch jene Orte benannt, wo er mehr oder weniger systematisch gefangen und erlegt wurde (Beispiele hierfür sind Wolfgrube, Wolfsgarten und Wolfsfuß). Vom Volksmund übernommen gingen diese Ortsnamen in die allgemeine Bezeichnung und im 19. Jahrhundert in die

ersten Flurkarten ein. Viele dieser Namen blieben über die Jahrhunderte erhalten, neue kamen dazu (beispielsweise durch Setzung eines Gedenksteinen für eine Wolfs-erlegung: Wolfstein) oder verschwanden wieder. Nicht wenige Flurbezeichnungen in der Nähe der Siedlungen sind im Laufe der Zeit durch Überbauung verschwunden, manche von ihnen tauchen allerdings in den Namen der Straßenzüge und Siedlungsgebiete wieder auf (Beispiele hierfür: Wolfbusch, Wolfsweg, Wolfsberg), so daß sie nicht ganz verloren gegangen sind.

Bei einer Reihe von Flurbezeichnungen hingegen ist nicht sicher zu sagen, ob sie sich vom Tier herleiten oder über den menschlichen Träger des Namens Eingang in die Karten gefunden haben. Im Falle von Namen wie Wolfert und Wolfrecht scheint eine Zuweisung zum menschlichen Namensgeber sicher. Diese Orte können damit jedoch nicht als direkte Hinweise auf das frühere Vorkommen von Wölfen gedeutet werden.

2. Material und Methode

In einer ersten Übersicht über „Wolfsorte“, die heute noch auf den aktuellen Topographischen Karten im Maßstab 1 : 25.000 (Erscheinungszeitraum 1984 - 1995, Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Meßtischblatt-Schnitt) zu finden sind, wurden im Nordteil des Landes Baden-Württemberg 138 Kartenblätter auf entsprechende Namensgebungen hin kontrolliert. Dies entspricht bei einer Gesamtabdeckung von 309 Kartenblättern für das ganze Bundesland (215 Kartenblätter liegen auf ganzer Fläche im Land, auf 94 Kartenblättern ist Baden-Württemberg angeschnitten) einem Anteil von 44,7 % an der Landesfläche (44,2 % der „ganzen“ Kartenblätter, 45,7 % der „angeschnittenen“ Kartenblätter). Weitere „Wolfsnamen“ finden sich in Flurnamensammlungen verschiedener Autoren. Diese Sammlungen wurden in der vorliegenden Studien jedoch nicht berücksichtigt.

3. Flurnamen mit der Bezeichnung „Wolf“

Insgesamt wurde 220 mal der Name „Wolf...“ gefunden (ohne Ortsteile und Gemein-denamen), wobei 199 Bezeichnungen ziemlich sicher dem Tier zuzuordnen sind (ent-spricht 90,5 %). Etliche Namen tauchen mehrfach auf, insgesamt wurden 85 verschie-dene Schreibweisen des Wolfes gefunden (72 sicher dem Tier zuzuordnen, 13 auf Menschen bezogen). Der häufigste Ortsnamen weist auf die Bekämpfung des Wolfes hin: allein 25 Lokalitäten tragen den Namen Wolfsgrube, Wolfsgrubenteich bzw. Wolfsgrubenacker. Ob die Bezeichnung Wolfsloch auf eine Grube (Loch = Grube) oder auf einen Wald (Loch = Wald, vgl. STRÖHMFELD 1925) hinweist, konnte nicht geklärt werden. In der vorliegenden Studie wurden jedoch nur Benennungen wie Wolfsgrube und Wolfsgarten als eindeutige Hinweise auf Wolfsfanganlagen gewertet. Orte, an denen Wölfe vorkamen und welche auch heute noch in den meisten Fällen bewaldet und/oder relativ ungestört sind, machen einen Großteil der Namensnennun-

gen aus. 30 mal fand sich die Bezeichnung Wolfsberg bzw. Wolfenberg, 20 mal der Flurname Wolf(s)acker, Wolf(s)äcker, Wölflesäcker und 19 mal als Ortsangabe Wolfsklinge, Wolfenklinge bzw. Wolfsklingenbach. Weitere Ortsangaben sind Wolfstal bzw. Wolfental (9 mal), Wolfsloch (-berg, -graben, -buckel, -forlen) bzw. Wolfenloch (8 mal), Wolfsgarten bzw. Wolfsgärten (7 mal), Wolfsschlucht (-felsen; 7 mal), Wolfsbach bzw. Wolfesbach (5 mal), Wolfsheck(e), Wolfsbaum, Wolfsbuckel, Wolfsrain, Wolfsbühl und Wolf bzw. Wölfe (je 4 mal). Weitere Bezeichnungen, welche die Lokalität betreffen, sind Wolfsmahd bzw. Wolfsmähder, Wolfswiese und Wolfsgaben (je 2 mal) sowie Wolfswinkel, Wolfszipfel, Wolfspitz, Wolfshügel, Wolfshölzle, Wolfshau, Wolfshag, Wolfsschlag, Wolfsmorgen, Wolfskopf, Wolfssee, Wolfsteich, Wolfshöhe, Wolfskehle und Wolfenfeld je 1 mal.

Insgesamt weisen 177 Flurorte eine Bezeichnung auf, welche sich auf eine Geländestelle bezieht und damit recht konkrete Hinweise auf ein ehemaliges Vorkommen bzw. eine Nachstellung von Wölfen gibt. Weitere 7 Ortsnamen weisen ebenfalls auf den Wolf hin, bezeichnen jedoch keinen bestimmten Ort: Wolfsheule, Wolfstritt, Wolfsaugen, Wolfselde, Wolfslau, Wolfen und Wolfenschlot (je 1 mal). Zwei weitere Flurnamen, Wolfstein und Wolfschuß, weisen auf die Erlegung von Wölfen hin.

Daß auch Bauwerke des Menschen nach dem Wolf benannt wurden, zeigen die gefundenen Beispiele der Namen Wolfsbrunnen, Wolfsbrunnengang bzw. Wölflesbrunnen (4 mal), Wolfshof, Wolfsmühle, Wolfshaus, Wolfshäusle, Wolfsgasse, Wolfbruck, Wolfsweg und Wolfenkirch (je 1 mal).

Ein Großteil der gefundenen Ortsnamen, die sich unzweifelhaft dem Tier Wolf zuordnen lassen, deuten demnach auf ehemalige Vorkommen dieser Art im Norden Baden-Württembergs hin (167 mal, entspricht 83,9 % aller „echten“ Wolfsorte). 16,1 % oder 32 Benennungen beziehen sich auf Wolfsfanganlagen (Wolfsgarbe, Wolfsgarten).

Bei jenen Ortsbezeichnungen, die ihren Wortstamm nach eher auf einen menschlichen Träger des Namens hinweisen, waren Orte mit dem Wortstamm Wolfert (3 mal) bzw. Wolfersberg, Wolfertsberg, Wolfartsberg (7 mal) oder Wolfertsholz und Wolfertstal (je 1 mal) am häufigsten. Auch der Stamm Wolfmann weist auf einen Menschen gleichen Namens hin; er fand sich in den Bezeichnungen Wolfmannstal und Wolfsmannsberg (je 1 mal). Als weitere Flurnamen fand sich noch jeweils einmal die Bezeichnung Wolferle, Wolfringen, Wolfhausen, Wolfrecht, Wolfelstein, Wölfinger Bach und Brauwolf. Damit ließen sich 9,5 % der „Wolfsorte“ (in 13 Spielarten) nicht eindeutig der Tierart und dem lokalen Vorkommen des Wolfes zuordnen.

4. Verteilung der „Wolfsorte“

„Wolfsorte“ konnten auf 99 der 138 untersuchten Kartenblätter (entspricht 71,7 %) gefunden werden, wobei die Anzahl der Namensnachweise pro Kartenblatt zwischen einer und sechs Nennungen schwankte. Die Nachweise sind relativ gleichmäßig über den gesamten Nordteil des Landes verteilt, nur im Rheintal fehlen sie bis auf einen

Fall völlig. Bedingt durch die politischen Grenzen, welche bekanntlich für Wölfe und andere Wildtiere ohne Bedeutung sind, liegen auch direkt jenseits der Landesgrenze (v.a. nach Bayern zu) mehrere „Wolfsorte“, die in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht berücksichtigt wurden.

Interessant sind vor allem die früheren Wolfsfanganlagen, die Wolfsgruben und -gärten, deren Lage durch entsprechende Flurnamen bis heute überliefert ist. Nur in wenigen Fällen sind diese Bauwerke noch als Bodenabsenkungen zu erkennen. Meist blieb nur die Ortsbezeichnung erhalten. Die meisten dieser Fanganlagen befanden sich nicht allzu weit von menschlichen Siedlungen entfernt. Die aufwendige Wartung und Instandhaltung der teilweise mit Lebewildtieren beköderten Gruben und Gärten scheint hierfür ein Grund gewesen zu sein. Aber auch die Tatsache, daß die - von der bäuerlichen Bevölkerung zu leistende - Wolfsvernichtung mittels stationärer Anlagen in abgechiedenen, weit von menschlichen Behausungen entfernten Gebieten nicht sinnvoll gewesen wäre, mag ein Grund sein. In den unerschlossenen Wäldern wurde der Wolf durch Pirschjagd seitens des Jagdpersonals bzw. auf gezielten Wolfstreibjagden erlegt (vgl. RITZ 1951, RATHGEBER 1994).

Im Norden Baden-Württembergs konzentrieren sich die Nachweise ehemaliger Fanganlagen auf den Nordosten (Bauland), doch auch auf der Ostalb, im mittleren Neckarraum und am Rand des Nordschwarzwaldes finden sich entsprechende Flurnamen. Entsprechende Ortsbezeichnungen fehlen jedoch im Gebiet zwischen Kocher und Jagst, aus dem wiederum etliche schriftliche Wolfsnachweise vorliegen. Inwieweit dies ein Hinweis auf abweichende Bejagungsmethoden in den vergangenen Jahrhunderten ist, bleibt vorerst offen.

Neben den reinen Flurnamen wurden auf der Fläche der 138 untersuchten Kartenblätter auch acht Siedlungen bzw. Siedlungsteile nachgewiesen, welche den Begriff „Wolf“ in ihrem Namen führen. Es sind dies die Orte (in Klammern jeweils Quadrant der Topogr. Karte) Wolferstetten (6323/3), Wolfsbuch (6526/4), Wolfsölden (6624/4 und 6724/2), Wolfskreut (6626/3), Wolfenbruck (6923/4), Wolfartsweiher (7016/2), Wolfsölden (7022/3) sowie Wolfbusch (7120/4). Zumindest im Falle des kleinen Weilers Wolfsbuch bei Creglingen ist nachgewiesen, daß er seinen Namen dem Vorkommen des Wolfes bzw. der Jagd auf denselbigen verdankt (SCHNURRER 1986).

5. Diskussion

Ein Blick auf die aktuellen Topographischen Meßtischblätter gibt auch heute noch Auskunft über frühere Wolfsvorkommen. Wo der Wolf vorkam oder durch die Jagd verfolgt wurde, läßt sich anhand der Karteneintragungen meist noch gut nachvollziehen und lokalisieren. Bei manchen der Örtlichkeiten, deren Namen auf den Wolf hinweisen, erscheint es uns heute noch verständlich, daß dort einst Wölfe lebten: Wolfsschlucht, Wolfssloch und Wolfsbruch sind Beispiele hierfür. Andere Orte scheinen sich seit den Zeiten, da dort Wölfe lebten, sehr verändert zu haben: Wolfsfeld, Wolfsäcker

und Wolfswiesen zählen hierzu. Im Falle solcher Benennungen ist es jedoch auch denkbar, daß diese Örtlichkeiten ihren Namen nicht nach dem Tier Wolf erhielten, sondern auf einen ehemaligen Eigentümer gleichen Namens verweisen (vgl. LABES 1991). Neuere Forschungen weisen jedoch auf die enorme Anpassungsfähigkeit des Wolfes an die verschiedensten Habitate hin, und so ist es durchaus denkbar, daß die in früheren Zeiten sehr viel störungsärmeren und nahrungsreicheren Wiesen, Hecken, Felder und Äcker in der Nähe der Dörfer dem Wildtier Wolf Lebensraum waren und die Namensgebung tatsächlich auf ein Wolfsvorkommen hinweist. Zudem ist bekannt, daß der Wolf von der Schaffung der offenen Feld-Wald-Kulturlandschaft durch den Menschen profitiert hat und die dichteste Verbreitung in den Siedlungszonen des Menschen und nicht in den menschenleeren Waldgebieten fand. Die starke Bejagung des Wolfes setzte erst nach dem 30-jährigen Krieg ein, was durch die ab dieser Zeit vermehrt dokumentierten Wolfsfanganlagen und Wolfsjagden deutlich wird (BUTZECK et al. 1988). Die „jüngeren“ Benennungen von Wolfsorten stammen fast ausschließlich aus dieser Zeit. Die unzugänglichen, kaum erschlossenen Waldgebieten dienten dem Wolf zu Beginn der Neuzeit, als er vom Menschen immer mehr aus der Kulturlandschaft herausgedrängt wurde, als letzte Rückzugsräume. Daher finden wir auch hier die letzten Reste der Wolfsfanganlagen und die Erlegungsorte der letzten Wölfe im 18. und 19. Jahrhundert.

Doch was die aktuellen Auflagen der Topographischen Karten uns heute an Flurnamen bieten, ist gleichzeitig nur ein letzter Rest der ehemaligen Fülle: Teilweise sind Namen durch einfache Auslassung auf neueren Karten verschwunden, teilweise wurden sie durch Überbauung ausgelöscht, wie ein Vergleich mit den topographischen Karten des vergangenen Jahrhunderts zeigt. Besonders im Bereich der großen Flußtäler von Rhein und Neckar sind weite Bereiche überbaut worden, ebenso im Umfeld der Städte und Ballungsräume. Verschwunden bzw. nie kartographisch erfaßt wurden auch viele mundartliche Ortsbezeichnungen, und durch Namensverschiebung gingen weitere - oft nur lokal bekannte - Ortsnamen verloren.

Andererseits findet man jedoch auch den Fall, daß noch heute vorhandene und bekannte Reste von Wolfsfanganlagen mangels Kenntnis nicht in den amtlichen Karten verzeichnet sind (Beispiele sind die Wolfsgruben bei Pforzheim, bei Creglingen oder bei Ehnigen).

Daß nicht alle Vorkommen bzw. Ereignisse, welche mit dem Wolf in Zusammenhang stehen, auch ihren Niederschlag in den Flurbenennungen fanden, zeigt sich an den letzten im Land Baden-Württemberg erlegten Wölfen. Nur einmal, im Falle des im März 1847 im Stromberg-Gebiet erlegten letzten Württemberger Wolfes, wurde mit der Setzung des Wolfsteines auch eine Namensgebung vollzogen. Der Ort der Erlegung heißt seither „Wolfstein“. In anderen Fällen, so bei den relativ gut dokumentierten Erlegungen von 1830, 1831 und 1838, findet sich auf den entsprechenden Kartenblättern keine Ortsbenennung.

Die Verteilung der Wolfsnamen (außer Siedlungsnamen) auf den Topographischen

Karten dürfte einen guten Überblick über das ehemalige Verbreitungsgebiet des Wolfes geben. Der Vergleich der gefundenen Flurnamen mit weiteren Quellen wie z.B. Flurnamensammlungen oder Ortschroniken dürfte noch genauer Auskunft geben über ehemalige Vorkommen des Wolfes im Norden Baden-Württembergs.

Literatur:

- BUTZECK, S.; STUBBE, M.; PIECHOCKI, R. (1988): Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Teil 3: Der Wolf *Canis lupus* L., 1758.- *Hercynia*, 25: 278 - 317.
- LABES, R. (1991): Beitrag zum Vorkommen des Wolfes (*Canis lupus*) in Mecklenburg-Vorpommern.- *Säugetierkundl. Informationen*, 15: 303 - 311.
- RATHGEBER, T. (1994): Karstkundliche Exkursion in Nordost-Hohenlohe und Taubergrund mit weiteren natur- und landeskundlichen Besonderheiten.- *Beitr. Höhlen- und Karstkunde in Südwestdeutschland*, 37: 37 - 55.
- RITZ, A. (1951): Nattheim und Oggenhausen im Kranz der Nachbargemeinden.- *Heidenheim*: 120.
- SCHNURRER, L. (1986): Bekämpfung von Wölfen in alter Zeit. Woher der Weiler Wolfsbuch (Stadt Creglingen) seinen Namen hat.- *Württembergisch Franken*, Bd. 70: 53 - 60.
- STRÖHMFELD, G. (1925): Die letzten Bären auf freier Wildbahn im Schwabenland: Schauen und Wandern. Ein Heimatbuch von Gustav Ströhmfeld.: 69 - 72.

Carina Vogel, Mühlenkamp, 19348 Berge/Prignitz

5. Ein Bibertotfund am Oberrhein

Noch bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts lebte der Biber *Castor fiber* am Oberrhein. ALLGÖWER (1993, und pers. Mitt. 1995) stellt historische und rezente Vorkommen des Bibers am Oberrhein zusammen, die er im Rahmen der Untersuchungen zum Forschungsprojekt „Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg“, das im Auftrag des Umweltministeriums von den Staatlichen Museen für Naturkunde Karlsruhe und Stuttgart durchgeführt wird, erhoben hat. Heute gilt der Biber als in Baden-Württemberg ausgestorben („Vorläufige Rote Liste der Säugetiere Baden-Württembergs“, BRAUN 1989) und gehört nach der BArtVO zu den besonders geschützten Säugetierarten. Aussagen eines örtlichen Jagdaufsehers zufolge wurden im Ortenaukreis am Oberrhein in den 80er Jahren dieses Jahrhunderts, in einem umzäunten ehemaligen Kieswerk bei Wagshurst, Biber (*Castor fiber galliae*) ausgesetzt, die später auch teilweise ins Umland entkamen (DYLUS, mündl. Mitt. 1995). Mehrjährigen Begehungen (DYLUS, KREUSEL) zufolge sind allerdings keinerlei Biber im Ortenaukreis mehr anzutreffen. Nach ALLGÖWER (mündl. Mitt. 1995) wurden neuere Aussetzungen im be-

nachbarten Elsaß mit Rhone-Bibern *Castor fiber galliae* durchgeführt. Ein grenznaher Totfund eines Bibers auf der französischen Seite des Oberrheins läßt eine mögliche Besiedlung der Auwaldrelikte im Ortenaukreis/Baden-Württemberg aus in Frankreich wiederangesiedelten Biberpopulationen als wahrscheinlich erscheinen. Zugleich muss ein evtl. bestehender Zusammenhang zur o.g. Aussetzungsaktion bei Waghurst/Ortenaukreis geklärt werden. Ein Totfund eines ca. 1m langen 20 - 30 kg schweren, offensichtlich ausgewachsenen Bibers (Abb. 1: Foto Kreusel) aus dieser Region ist deswegen angezeigt.

Am 09. April 1995 wurde in der Gemarkung Klemlingswoerth, ca. 2,5 km im Nordosten von Offendorf/Elsaß (7-57' ö.L., 48-43,3' n.Br.) ein wahrscheinlich erst relativ kurze Zeit toter Biber gefunden (KREUSEL). Das Tier befand sich am Uferbereich eines Altrheinarms in 400 m Entfernung von einem mit dem Rheinhauptstrom in Verbindung stehendem Altwasser und in ca. 500 m vom Rheinhauptwasser selbst. Die Mitte des Rheinhauptstroms bildet an dieser Stelle die deutsch-französische Staatsgrenze (ca. 800 m entfernt). Der Biber wies keinerlei Verletzungen auf, der Kadaver war schon leicht aufgebläht, Fellablösung oder Verwesungsgeruch wurden jedoch nicht bemerkt. Einige Schädelmaße wurden gesichert und zur kranio-metrischen Analyse herangezogen (siehe FRAHNERT 1992). Der Vergleich der genommenen Maße mit den Ergebnissen von FRAHNERT (1992) läßt zwar keine eindeutige Bestimmung der Unterart bzw. Rasse, wohl aber eine deutliche Abgrenzung zu dem früher in diesem Raum ausgesetzten *Castor fiber canadensis* zu (siehe Tab. 1). Der Fundort wies einen mittleren Wasserstand ohne vorausgehende Hochwässer auf. Der Altrheinarm liegt in einem z.T. forstlich genutzten Auewald (*Quercus Ulmeton minoris*; ISSLER 1924) der auch teilweise neuere Hybridpappelplantagen aufweist. Weitere Bestandteile der dortigen Hartholzau sind Schwarzpappeln (*Populus nigra*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Eschen (*Fraxinus excelsior*), u.a.. Die Gehölze der Weichholzau bestehen hauptsächlich aus Weiden wie z.B. Silberweiden (*Salix alba*), Salweiden (*Salix caprea*) u.a. . Die in den breiteren langsam fließenden Gewässerabschnitten durchweg flachen Uferbereiche weisen einen ca. 5-10 m breiten Schilfsaum auf und sind durch zahlreiche Höhlungen im Uferbereich geprägt. In diesem Bereich wurden am selben Tag mehrere Nutrias (*Myocastor coypus*) beobachtet. Die strömungsreicheren schmaleren Altrheinabschnitte zeichnen sich durch ein schilffreies ca. 1-3 m hohes, unter-



Abbildung 1: Bibertotfund bei Offendorf am Oberrhein
Foto: Kreusel)

schiedlich steiles Ufer aus, das vor allem mit jungen und alten Weiden bewachsen war. Hier wurden, außer in weniger steilen Uferbereichen, keine Höhlungen beobachtet. Der Biber wurde im Uferbereich eines schmalen Altrheinarmes mit mäßig starker Strömung auf der, der Wasserströmung zugewandten Seite eines Geästes gefunden. Eine Anspülung aus den ca. 150 m entfernten schilfreichen, breiteren Altrheinabschnitten ist jedoch wahrscheinlich.

Schädelmaße	mm
Länge des Nasenbeines	58
Mastoidbreite	54
Basallänge	129
Interorbitalbreite	27
Höhe des Planum nuchale	18

Tabelle 1: Schädelmaße eines Bibers *Castor fiber c.f. galliae* bei Offendorf/Oberrhein.

Die genaue Todesursache des Bibers bleibt unbekannt, allerdings fangen sich nach Angaben lokaler Fischer gelegentlich Nutrias (*Myocastor coypus*) in den mit Stellnetzen versehenen Reusen. Neben der Möglichkeit des Ertrinkens sind auch Krankheit (ALLGÖWER, pers. Mitt. 1995) oder eine Schwächung durch die Winterzeit, Nahrungsmangel, sowie ein altersbedingtes Ableben u.a. als Todesursache zu berücksichtigen. Ein Antreiben des Bibers über den Rheinhauptstrom ist aufgrund der Strömungsgegebenheiten auszuschließen. Eine anderer Zustrom, der Kreuzrhein-Flutkanal, ist durch ein Stauwehr vom Klemlingswoerth-Altrheinbereich getrennt. Auch spricht das Wasserregime gegen Anfang April nicht für ein Antreiben des Tieres aus dem Hauptstrom. Der Biber muß demnach in dem Gebiet gelebt haben oder lebend in das Gebiet gelangt sein. Allerdings wurden keine konkreten Anzeichen auf eine Biberbesiedlung (befahrene Baue, Fraß- oder Fußspuren, Kot) angetroffen.

Seit 1966 an der bayerischen Donau Biber ausgesetzt wurden (WEINZIERL 1973), sind Wiederaussetzungsversuche dieser Tierart durch ein heftiges Für und Wider geprägt (z.B. BOYE 1995, REICHHOLF 1995). Schließlich wurden in mehreren Gebieten Deutschlands (Saarland, Bayern) sogar allochthone Biberrassen ausgesetzt (BOYE 1995). Eine Beobachtung möglicher Ausbreitungstendenzen am Oberrhein, sowie eine Analyse anfallender Totfunde sollte deswegen mit Interesse weiter verfolgt werden.

Danksagung

Für wertvolle Hinweise danken wir Herrn Rainer Allgöwer, Herrn Günther Dylus, Herrn Peter Boye und Frau Monika Braun.

Literatur

- ALLGÖWER, R. (1993): Zum aktuellen Vorkommen des Bibers *Castor fiber* in Baden-Württemberg. - Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt, 3:15-17.
- BOYE, P. (1995): Einfluß neueingebürgerter oder zugewanderter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften. Vortrag am 10. Mai 1995. Statuskolloquium Naturschutzmanagement: Neozoen - neue Tierarten in der Natur. 9. und 10. Mai 1995, Fellbach.
- BRAUN, M. (1989): Zum Vorkommen der Säugetiere in Baden-Württemberg. - Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ., 64/65: 145-201.
- FRAHNERT, S. & HEIDECHE, D. 1992: Craniometrische Analyse eurasischer Biber *Castor fiber* L. Erste Ergebnisse. Semiaquatische Säugetiere. - Wiss. Beitr. Univ. Halle 1992: 175-189.
- REICHHOLF, J. (1995): Wie problematisch sind Neozoen wirklich? Vortrag am 9. Mai 1995. Statuskolloquium Naturschutzmanagement: Neozoen - neue Tierarten in der Natur. 9. und 10. Mai 1995, Fellbach.
- WEINZIERL, H. (1973): Projekt Biber - Wiedereinbürgerung von Tieren. - Franck - Kosmos, Stuttgart, 63 S.

Boris Kreuzel, Hans Thoma Str. 58, 7537 Remchingen
Roland Melisch, WWF-Deutschland, Hedderichstr. 110, 60591 Frankfurt

6. Ist der Biber in Baden-Württemberg auf dem Vormarsch ?

Mit dieser zentralen und anderen Fragen zum Thema Biber beschäftigten sich im vergangenen Jahr unter anderem die Zeitschrift der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege, Natur und Landschaft sowie verschiedene regionale Zeitungen wie beispielsweise die Dreiland-Zeitung der Basler Zeitung. Die Gründe, diese Frage zu stellen, kommen aus sehr unterschiedlichen, ja fast gegensätzlichen Blickwinkeln. Zum einen sind die amtlichen Naturschützer in den benachbarten Regionen Aargau (Schweiz) und Elsaß (Frankreich) hoch erfreut über



die zunehmende Wiederbesiedlung der großen Flüsse durch den Biber. Zum anderen befürchten Wasserstraßenbauer und Landwirte in Deutschland neue kostenintensive Probleme durch den Biber. Diese Sorgen, die nicht zuletzt durch die vehemente Diskussion bayrischer Wasserstraßenbauer im Bereich Hochwasserschutz initiiert wurden, werden von den Personen in den Nachbarstaaten, die dort „mit dem Biber“ arbei-

ten, in dieser Weise nicht geteilt. Im Gegenteil, diese Personen stehen oft fassungslos vor den Diskussionen, die unter anderem auch in Baden-Württemberg zum Thema Biber geführt werden. Zwar ist das Vorkommen des Bibers in diesen Länder auch nicht ganz unproblematisch, doch bestehen zahlreiche Möglichkeiten potentielle Probleme mit einfachen Lösungen in den Griff zu bekommen. In unseren Nachbarstaaten schätzt man vielmehr den Biber wegen seiner Zeiger- und Indikatorfunktion für das Gewässersystem. Immerhin hat der Biber durch seine Art sich den Lebensraum Wasser zu gestalten, erheblichen Einfluß - allerdings im positiven Sinne - auf die Wasserqualität und das Leben im Wasser und am Wasser. Kurz und gut, eine Aufzählung der Vorzüge des Bibers in unserer Kulturlandschaft würde ein erheblichen Anteil der Gegenargumente deutlich relativieren, davon einmal abgesehen, daß auch Deutschland das EWG-Abkommen von 1992 zum Erhalt und Schutz bedrohter Arten, darunter auch der Biber, unterzeichnet hat. Wie Beobachtungen zeigen, versucht auch der Biber, den Lebensraum „Baden-Württemberg“ wieder zurückzugewinnen.

Deshalb wollen wir uns in diesem Jahr wieder einen Überblick zur aktuellen Situation der Rückkehr des Bibers nach Baden-Württemberg verschaffen. Da wir nicht überall im Lande sein können, sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen. Wenn Sie in Ihrem Wohnort oder bei Spaziergängen auf größere Nagespuren an Bäumen oder Sträuchern entlang von Gewässern aufmerksam geworden sind, Biberburgen oder gar Biber selbst beobachtet haben, sind wir Ihnen für eine kurze Nachricht sehr dankbar. Die Nachricht wird von uns vertraulich behandelt. Sie erreichen uns über folgende Adresse:

„Biko“ (Biberkoordinationsstelle) Baden-Württemberg,
c/o Dipl.-Biol. Rainer Allgöwer, Stuttgarter Str. 3, D-71735 Eberdingen
Tel. & Fax: (++7042) 7302

7. Foto Suche

Für das Grundlagenwerk „Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg“ werden gute Dias und schwarz-weiß Aufnahmen von Säugetieren in ihrem natürlichen Lebensraum gesucht (Portraits, Detailaufnahmen, Übersicht). Bitte senden Sie Ihre Fotoauswahl (Abzüge) an:

Monika Braun, Staatliches Museum für Naturkunde
Postfach 6209, 76042 Karlsruhe
Tel.: 0721/175-2165, Fax: 0721/175-2110

aus: Südwestdeutsche Zeitung vom 27.3.96

Wohnung als Rattennest

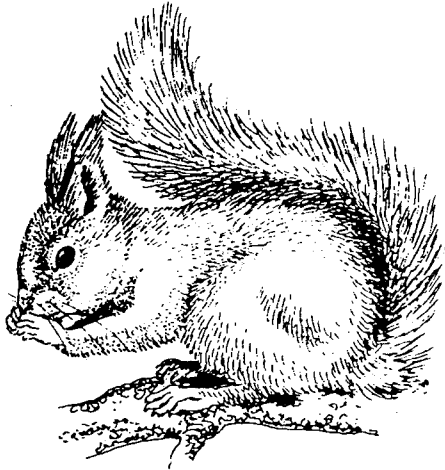
Polizisten im südfranzösischen Toulouse haben gestern ein wahres Rattennest entdeckt: In einer Wohnung fanden sie etwa 1000 Ratten, die dort zusammen mit einer alten Frau und deren Katzen lebten. Die Beamten hatten große Schwierigkeiten in die Wohnung einzudringen, weil überall Ratten umherkrochen. Die Frau fütterte die Nagetiere täglich mit 15 Kilogramm Getreidekörnern. (ap)

aus: Südwestdeutsche Zeitung, 9.3.96

Neue Wühlmaus-Spezies bei Tschernobyl entdeckt

In der strahlenverseuchten Umgebung des Unglücksreaktors Tschernobyl haben Wissenschaftler eine mutierte neue Wühlmaus-Spezies entdeckt. Wie das Wissenschaftsmagazin „New Scientist“ kürzlich berichtete, gedeiht die Tschernobyl-Maus in ihrem verstrahlten Ambiente prächtig. Der von den Forschern als „Superwühlmaus“ bezeichnete Nager vermehre sich flott und zeige auch immer kräftigere Nachkommen. Diese Wühlmäuse seien die am schlimmsten verstrahlten Tiere, die er je zu Gesicht bekommen habe, sagte Ron Cheeser von der Universität Georgia dem Magazin. Bei der Untersuchung des Erbmaterials der „Supermaus“ stellte das Forscherteam fest, daß es sich in geradezu unglaublicher Geschwindigkeit verändert. Während Radioaktivität und andere starke Giftwirkungen zumeist Genmutationen bewirken, die die Spezies töten, bevor sie Nachkommen zeugen kann, sei bei der Tschernobyl-Maus das Gegenteil der Fall. Ihre genetischen Veränderungen machten sie nur widerstandsfähiger. So wiesen drei von fünf jungen Mäusen, die eine „Supermaus“ geboren hatte, bereits extrem veränderte Genstrukturen auf.

Bei Wühlmäusen, die etwa 30 Kilometer außerhalb der am stärksten verseuchten Zone um den 1986 explodierten Reaktor leben, entspricht die Geschwindigkeit der Genmutationen nach Ansicht der Forscher den gängigen Werten. Das Nagetier in Reaktornähe sei hingegen in jeder Hinsicht einzigartig. „Es gibt mehr Unterschiede zwischen zwei Tschernobyl-Mäusen als etwa bei so verschiedenen Gattungen wie Mäusen und Ratten feststellbar sind“, sagte Cheeser.



**Ein gutes neues Jahr 1997
wünscht Ihnen
der Vorstand der AGWS sowie
die Redaktion der MAUS**

Hinweis für die Mitglieder der AGWS

Dieser Ausgabe der MAUS legen wir ein aktuelles Mitgliederverzeichnis der AGWS bei.

Bitte nutzen Sie den ebenfalls beiliegenden Aufnahmeantrag zur Mitgliederwerbung. Wenn Sie uns eine Bankeinzugsermächtigung erteilt haben, teilen Sie uns bitte bei Änderung Ihrer Bankverbindung diese baldmöglichst mit.

M A U S
Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt

Heft 6, Dezember 1996

ISSN 0940-807X

Die **M A U S Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt** für Baden-Württemberg werden kostenlos an alle Mitglieder der »**Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)**« und an Mitarbeiter, die regelmäßig Beobachtungen für das Landesprojekt »**Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg**« einsenden, abgegeben. Eine Erweiterung des Leserkreises wird angestrebt. Die Mitglieder der »**Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)**« erhalten ebenso kostenlos die Zeitschrift "Flattermann" (Herausgeber Koordinationsstelle für Fledermausschutz Nordbaden).

Die **M A U S** erscheinen in unregelmäßigen Abständen.

Die **M A U S** stehen allen an Säugetieren Interessierten offen. Die Mitteilungen sollen einen Informationsaustausch zwischen den Säugetierkundlern in Baden-Württemberg ermöglichen und über Stand und Vorhaben des Landesprojekts "Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg" berichten.

Formulare für die Meldungen von Säugetier-Beobachtungen können bei uns kostenlos angefordert werden.

Das Heft Nr. 1 senden wir gerne auf Anforderung kostenlos zu, soweit noch Exemplare vorhanden sind.

Mitgliedsbeiträge (35.- DM jährl.) und Spenden (auch Sachspenden) an die AGWS sind steuerlich absetzbar.

Spendenkonto für die »**Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)**«: Konto-Nr. 5 611 374, bei der Dresdner Bank Karlsruhe (BLZ 660 800 52). Spendenbescheinigungen werden bei Beträgen über 100.- DM automatisch, darunter auf Wunsch, ausgestellt.

Redaktion:

Dipl.-Biol. Monika Braun, Dr. Reinhard Flößer, Dipl.-Biol. Petra Hauser

Herausgeber:

Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)

Redaktionsanschrift:

Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe, Postfach 6209, 76042 Karlsruhe
Tel.: 0721/175 2165; Fax: 0721/175 2110, e-mail (CompuServe) 100734,631